Morgen-Ausgabe.

„Berliner Tageblatt“
erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe ausgegeben wird. Man abonnirt außerhalb Berlins bei allen Post-Anstalten des deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande (Holland), Dänemarks, Schwedens und Norwegens, Rußlands und der Donaustaaten; für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur der Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich. In Berlin abonnirt man bei der Haupt-Expedition, Jerusalemerstraße 48/49; sowie deren Filialen: Leipzigerstraße 103, Potsdamerstraße 59, Königstraße 56/57, Prinzenstraße 41, Alt-Moabit 138, Chausseestraße 16, Große Frankfurterstraße 33, ferner bei allen Postämtern und Zeitungsspeditoren.
Chef-Redakteur: **Arthur Levysohn** in Berlin.

Abonnements-Preis
für das „Berliner Tageblatt“ und „Handels-Zeitung“, sowie das illustr. Wochenblatt „ULK“, die illustr. Montags-Ausgabe „Zeitgeist“, die „Technische Rundschau“, das Sonntagsblatt „Deutsche Lesehalle“ und „Haus Hof Garten“ durch die Post bezogen vierteljährlich 5 Mark 25 Pf. Ausland exkl. Postaufschlag; für Berlin bei täglich zweimaliger Zustellung monatlich 2 M. vierteljährlich 6 M. Direct unter Kreuzband vierteljährlich: fürs Ausland 18 M., fürs Inland 14 M. Inserate à Zeile 50 Pf. („General-Anzeiger“ 30 Pf.) werden in der Expedition Jerusalemerstraße 48/49, sowie deren Filialen: Leipzigerstraße 103, Potsdamerstraße 59, Königstraße 56/57, Prinzenstraße 41, Alt-Moabit 138, Chausseestraße 16, Große Frankfurterstraße 33, angenommen.
Druck und Verlag von **Rudolf Mosse** in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nummer 450. **Berlin, Mittwoch, den 5. September 1900.** **XXIX. Jahrgang.**

Die Ausweisung der Deutschen aus Transvaal.

Nach der Einnahme Johannesburgs und Pretorias ist eine große Anzahl von Deutschen von den englischen Militärbehörden des Landes verwiesen und meist ohne Hab und Gut zwangsweise nach Europa zurücktransportirt worden. Wie es heißt, haben sich die deutschen Ausgewiesenen bereits mit einer Beschwerde an das Auswärtige Amt gewendet. Heute erhalten wir von einem der Ausgewiesenen folgende wahrheitsgetreue Schilderung des Vorgehens der englischen Behörden, das an Rigorosität seinesgleichen sucht:

„Nachdem Lord Roberts Johannesburg und Pretoria besetzt hatte, erließ er eine Proklamation, worin er Denjenigen, welche ihre Waffen abliefern, Freiheit ihrer Person und ihres Eigenthums zusicherte. Viele, besonders Ausländer, ließen sich dazu verleiten, dieser Zumuthung nachzukommen, um es bald schwer zu bereuen. Man hatte sich zunächst auf das Paßbüreau zu begeben und sich einen Paß zu holen, bei welcher Gelegenheit man auch den Neutralitätseid leisten mußte. Hier erfuhr man zu seinem Erstaunen, daß man zunächst einen Schein seines Konsuls beizubringen habe, daß man nicht gegen die Engländer gekämpft habe. Wie viel falsche Verscherungen damals abgegeben sind, spottet jeder Beschreibung. Die Beschenkung des Konsuls kostete 9 Mark, und wer nicht so viel Geld hatte, bekam eben keinen Schein. Auch Mancher, der schon über zehn Jahre aus der Heimath fort war, wurde als Deutscher nicht mehr anerkannt. Wer sich aber nicht genügend legitimiren konnte, wurde ohne Weiteres ausgewiesen. Diejenigen, welche zugestanden, gekämpft zu haben, bekamen auch einen Paß, mußten sich aber täglich ein- oder zweimal beim Kapitän des Distriktes melden. Bis zum 1. Juli mußte Jeder mit dem nöthigen Paß versehen sein. Wer dann noch nicht im Besitze eines Passes war, sollte bestraft und ins Gefängniß geworfen werden. Da geschah plötzlich etwas Unerwartetes.

Am Sonntag, den 1. Juli, Nachmittags begaben sich Kavallerieoffiziere von Haus zu Haus und ließen sich die Insassen der Reihe nach vorstellen. Man nahm ihnen die Pässe wieder ab und händigte ihnen dafür ein Eisenbahnbillet mit dem Bemerken ein, daß sie sich am nächsten Morgen 9 Uhr auf der Station einzufinden und das Land mit dem Zuge nach East-London zu verlassen hätten, von wo man per Schiff weiter befördert würde. Das war also die Sicherheit, die uns versprochen war. Gar mancher von uns, wie auch der Schreiber dieser Zeilen, war bereits wieder in guter Stellung, Andere hatten ihre Geschäfte wieder eröffnet. Der letzte Hoffnungsanker war, den Schutz unseres Konsuls anzurufen. Die einzige Antwort, welche der Herr für uns hatte, war jedoch: „Ich kann nichts thun, ich kann Ihnen nicht helfen, wir sind machtlos; wenn ich depeschire, bleiben meine Telegramme liegen, bis die Engländer ihren Zweck erreicht haben, das Beste ist, Sie fügen sich!“

Das war der Bescheid unseres Konsuls für die vielen Deutschen, die gern im Lande geblieben wären und nun alles verlassen mußten. Hals über Kopf mußten Hab und Gut verkauft, besser gesagt verschleudert, gute Stellungen verlassen werden, und noch dabei an einem Sonntag, wo ohnehin alles geschlossen ist. Die Banken durften an Grundbesitzer wöchentlich nur 20 Pfund ausbezahlen. Auch am anderen Morgen blieben alle Bemühungen, unser Besitzthum zu angemessenem Preise zu verkaufen, erfolglos. Das Gerücht, Lord Roberts wollte von diesen Massenausweisungen nichts wissen, bestätigte sich nicht, denn es geschah nichts (von seiner Seite), um sie zu inhibiren.

Meist in offenen Eisenbahnwagen ging die Reise vier Tage hindurch bis East-London, woselbst wir unter militärischer Bewachung blieben, bis uns ein Offizier kontrolirt hatte. Dann wurden wir mit einem kleinen Dampfer auf das Transportschiff „Howarden Castle“ gebracht, welches wir nicht mehr verlassen durften. Wir hatten mit der Abfahrt noch bis zum 19. Juli zu warten. Andere Schiffe voll Ausgewiesener waren schon vorher abgegangen.

Den Johannesburgern ging es noch schlimmer; dort wurden die Leute gar nicht erst vorher benachrichtigt, sondern man nahm sie von der Straße weg, aus den Geschäften, Wirthshäusern, Kontoren, von der Arbeit, kurz wo man sie traf, und brachte sie ins Gefängniß. Ja einzelne Fälle sind geradezu unerhört. So wurde ein Deutscher von seiner Familie fortgerissen, als er bei seiner kranken Frau und seinen Kindern wachte. Ein Anderer, dem die Frau gestorben war, mußte zwei kleine Kinder zurücklassen, ohne zu wissen, wo dieselben bleiben würden, denn er konnte sie nicht mehr sehen; hoffentlich haben sich die Nachbarn ihrer angenommen. Die Leute mußten alles stehen lassen und konnten nichts mehr mitnehmen. Wie Mancher hat Geld und Gut so liegen lassen müssen und sitzt jetzt in Deutschland mittellos da! Aber damit noch nicht genug! Zwei Tage wurden die Armen im Gefängniß gefangen gehalten, woselbst sie einmal am Tage einen Napf Suppe bekamen, dann durften sie eine Stunde im Gefängnißhofe spazieren gehen. Nach zwei Tagen brachte man sie unter militärischer Eskorte nach einer entfernten Station, woselbst sie ohne warme Kleider, Decken, Schuhzeug, ja selbst, wenn ich nicht irre, ohne Essen in offenem Wagen drei Tage und drei Nächte durch den kalten südafrikanischen Winter bis East-London transportirt wurden, wo wir Leidensgefährten von Pretoria schon auf sie warteten. Die Leute waren sprachlos über die ihnen zu Theil gewordene Behandlung; unterwegs wurden dieselben noch auf verschiedenen Stationen von Kaffern und Weißen verhöhnt und verspottet. Die Johannesburger konnten nur dasselbe von ihrem Konsul berichten, wie wir aus Pretoria.

Hier möchte ich nun die Frage aufwerfen: Wie kam es, daß sich an Bord des „Howarden Castle“ nur zwei Amerikaner und ein Franzose befanden? Und diese Drei waren nur da, weil ihnen die Ausweisung sehr gelegen kam! Griechen, Franzosen und Amerikaner konnten in Transvaal bleiben. Wie kommt denn das? Auch diese Ausländer haben für Transvaal gefochten, auch diese haben das Gleiche gethan, was wir gethan haben, aber jedenfalls haben die Konsuln dieser Nationen es verstanden, für ihre Schutzbefohlenen erfolgreich einzutreten. Sie haben es jedenfalls verstanden, das Ansehen ihres Landes den Engländern gegenüber genügend zu wahren. Die Engländer waren sogar ängstlich besorgt, den anderen Nationen gegenüber keinen Mißgriff zu thun. In Johannesburg liefen die englischen Offiziere noch am Zuge auf und ab und fragten nach Franzosen. Es meldete sich nur einer; demselben wurde das Gepäck sofort wieder ausgeladen und ihm bedeutet, daß er sich begeben könne, wohin er wolle.

So behandelte man die Franzosen!

In Simonstown, einer englischen Kohlenstation, kam der deutsche Vizekonsul aus Kapstadt an Bord; wir hatten mit den Holländern zusammen an die Konsulate telegraphirt, und da gerade ein Wechsel im deutschen Konsulat stattgefunden hatte, so erschien der Vizekonsul. Wir legten unsere Lage dar, der Herr antwortete jedoch: „Ich kann vor der Hand nichts machen; wenn ich das gewußt hätte, hätte ich die vielen Kleider und Schuhe ꝛc. mitbringen können, welche bei uns für die gefangenen Buren liegen, aber sonst ist kein Fonds vorhanden.“ Bald darauf sahen wir ihn dem Lande wieder zurudern. — Adieu, deutscher Konsul! Der holländische Konsul, welcher einen Theil der Holländer in gleicher Lage sah, gab 30 Pfund Sterling zur Beschaffung von Kleidungsstücken; nur für uns war nichts vorhanden. Konnte oder durfte der deutsche Konsul uns nicht helfen? Warum konnten die anderen Konsuln ihren Schutzbefohlenen helfen?

Bei unserer Ankunft in Missingen waren alle Konsuln vertreten, nur der deutsche nicht; aber das kann ja schließlich Zufall gewesen sein.

Wird man uns wohl Entschädigungen geben oder uns wieder zu unserem Eigenthum verhelfen, das wir in Südafrika zurücklassen mußten?

Willy Harms.“

* * *

So weit unser Gewährsmann, dessen Mittheilungen in ihrer ungeschminkten Natürlichkeit ohne Zweifel den Eindruck des wirklich Erlebten machen. Wir können natürlich nicht die Bürgschaft für die volle Zuverlässigkeit jeder der von Herrn Harms geschilderten Einzelheiten übernehmen. Und namentlich die Anschuldigungen gegen die deutschen Konsularvertreter beruhen so peinlich, daß man am liebsten annehmen möchte, der Ausgewiesene und seine Leidensgenossen befänden sich in Bezug auf die angebliche Unthätigkeit der konsularischen Vertreter des Reiches in vollständigem Irrthum. Es muß aber doch eigenthümlich erscheinen, daß die stets hilfsbereiten Beschwichtigungsräthe sofort bei der Hand sind, um die Konsuln, fast ehe sie noch öffentlich beschuldigt wurden, von aller Fehle reinzuwaschen. So schreibt der eine von ihnen:

„Am 13. Juli wurden in Johannesburg bunt durch einander zahlreiche Verhaftungen von Deutschen, Oesterreichern, Italienern, Amerikanern und Franzosen vorgenommen. Tags darauf kam dann eine Mittheilung der britischen Militärbehörde an die fremden Konsuln, daß man diejenigen der Verhafteten wieder freigeben wolle, für die sich die Konsuln dahin verbürgen könnten, daß es ruhige, arbeitsame Einwohner mit Existenzmitteln seien. Natürlich mußten die Konsuln, um diese Bedingung erfüllen zu können, erst selbst die nöthigen Ermittelungen anstellen. Hierfür stand aber nur die außerordentlich kurze Frist von Sonnabend Nachmittag und Sonntag Vormittag zu Gebote, denn auf Sonntag Nachmittag um 2 Uhr war trotz der Gegenvorstellungen sämmtlicher Konsuln der Transport der Verhafteten nach East London festgesetzt. Der deutsche Konsul Reis ging am Sonnabend Nachmittag sogleich in das Gefängniß und bemühte sich, die persönlichen Verhältnisse der verhafteten Reichsangehörigen und Schutzbefohlenen festzustellen. Bei der Kürze der Zeit war dies allerdings nicht in allen Fällen möglich. Es wurden aber auf Veranlassung des Konsuls von 46 verhafteten Deutschen 26, an Schutzbefohlenen von 73 Oesterreichern 12 und von 2 Schweizern 1 freigegeben, außerdem noch 20 von 75 verhafteten Italienern, deren der deutsche Konsul sich annahm, weil sie keine eigene Vertretung haben. Unter den der Ausweisung Verfallenen befinden sich gewiß auch noch durchaus achtbare Leute, es war aber in diesem Falle nicht möglich, ihre Personalverhältnisse gleich soweit festzustellen, daß die britischen Behörden jede Handhabe zur Ausübung der Ausweisungsmaßregel genommen werden konnte. Gegen die Härte des Ausweisungsverfahrens wurde von den Konsuln bei Lord Roberts Beschwerde erhoben.

Wenn sich dies in der That so verhält, so kann man nur hoffen, daß die eingelegte Beschwerde von Erfolg begleitet sein möge, und daß die so willkürlich um Hab', Gut und Stellung Gebrachten noch nachträglich volle Entschädigung erhalten würden. Wenn wir schon einmal Weltpolitik treiben, so ist es unerläßlich, daß „civis romanus sum“ auch für jeden deutschen Staatsbürger im Auslande Geltung erhalte.

Die Lage in China

scheint, trotz des russischen Vorschlages zur Räumung Pekings, noch weit entfernt davon zu sein, zum Friedensschluß reif zu sein. Das „Reuterische Büreau“ meldet aus Schanghai vom 3. September: In einer Versammlung der amerikanischen Vereinigung, welche heute abgehalten wurde, ist die Erklärung abgegeben worden, daß die aus Europa kommenden Telegramme über das Vorgehen der amerikanischen Regierung nicht richtig sein können, da die Regierung nicht die Absicht habe, Li-Hung-Tschang zu unterstützen, und ihre allgemeine Politik das Gegentheil von dem sei, was gemeldet wurde. Der amerikanische Spezialkommissar für China Rockhill war in der Versammlung anwesend.

Ein Telegramm des französischen Gesandten Pichon aus Peking vom 20. v. M., welches über Tschifu eingegangen ist, besagt: Sämmtliche Gebäude der französischen Gesandtschaft sind zerstört, der Chiffrechiffrirschlüssel ist gerettet. — Nach einer Depesche des französischen Konsuls in Canton von gestern hätten die Ruhestörungen in Swatau aufgehört, aber die Bewegung gegen die Fremden nähme zu im Norden der Provinz Kwantung; ein französischer Missionär sei verletzt worden.

Aus einem Bericht des russischen Generals Lenewitsch, datirt vom 22. August aus Peking, ist zu entnehmen: Die Eisenbahn in der Umgegend Pekings ist vollends zerstört und alles Material verbrannt. Maschinen sind nicht vorhanden, nur die Schienen sind geblieben. Die Station Madzjan, nahe bei Peking, ist von unseren Truppen besetzt. Die Arbeiten zur Herstellung der Bahn werden von beiden Seiten unternommen. Der Peiho wird immer seichter und schwieriger zu befahren. Die Eisenbahn von Tientsin nach Peking ist nur bis Yang-thun hergestellt, wo eine Brücke gebaut wird. Von hier bis zur Station Lofu ist der Weg vollständig zerstört, desgleichen viele Brücken. Von Yang-thun bis Peking muß die Linie in einer Länge von 100 Werst von Neuem gebaut werden. Alles erforderliche Material wird aus Schanghai bestellt. Auf die Ausfindung des gestohlenen Materials sind Belohnungen ausgesetzt worden.

Die „Wiener Abendpost“ stellt fest, daß die jüngste Meldung über das Einrücken von 200 Mann österreichischer Marinetruppen in Peking am 23. August brieflich in Peking aufgegeben worden sei, daß sie am 28. August in Taku telegraphisch weitergegeben und am 3. September in Wien eingetroffen sei. Es folge daraus, daß bis zum 28. August ungestörte Verbindung von Taku mit Peking bestanden habe.

* * *

Rom, 4. September. (Privat-Telegramm.) Die „Italie“, die jedenfalls offiziös inspirirt ist, dementirt den Sensationsartikel der „Stampa“, der italienische Staat befürworte den **russischen Vorschlag**, Peking zu räumen, und verschiert dagegen, die italienische Politik bemühe sich, das vollständigste Zusammengehen der Mächte zu ermöglichen.

* * *

Die Abfahrt der Truppenverstärkungen nach China.

(Telegramm.)

Bremerhaven, 4. September. (W. T. B.) Nachdem sämmtliche Truppentransporte gegen 4 Uhr hier eingetroffen waren, sammelten sich die Mannschaften auf der Kaje vor den Lloydhallen und nahmen Paradeaufstellung. Major Lidl verlas folgendes Telegramm des Kaisers:

„Ich sende den Offizieren und Mannschaften, welche heute den vaterländischen Boden auf den Dampfern „Hannover“ und „Arcadia“ verlassen, meine warmsten Abschiedsgrüße und bedauere aufrichtig, Euch nicht persönlich aussprechen zu können, wie meine besten Wünsche Euch begleiten. Ich weiß, Ihr werdet alles daransetzen, Euch durch Tapferkeit, Ausdauer und Mannszucht auszuzeichnen, um dem Rufe der deutschen Armee Ehre zu machen. Gott schütze Euch! Adieu Kameraden! Wilhelm, I. R.

Die Antwort, welche Major Lidl an den Kaiser sandte, hat folgenden Wortlaut:

„Geruhen Euere Majestät unseren allerunterthänigsten Dank entgegenzunehmen für die huldvollen Abschiedsworte. Sie erfüllen uns alle mit höchstem Stolze, höchster Freude und geben uns erhöhte Kraft, unsere Soldatenpflichten muthig zu erfüllen überall und immerdar, unverbrüchlich und heilig. Unser Herzblut dem Kaiser! Hurrah! Im Namen der Offiziere und Mannschaften der Dampfer „Hannover“ und „Arcadia“. Lidl, Major.“

Um 6 Uhr gingen die beiden Dampfer unter begeisterten Ovationen des Publikums in See.

* * *

Berlin, 4. September. (W. T. B.) Mittheilungen des Kriegsministeriums über die Fahrt der Truppentransportschiffe:

„Adria“ ist am 4. September in Singapore angekommen. Alles wohl.

Hierzu die „Ziehungs-Liste“ No. 22 und die Wochenbeilage „Technische Rundschau“ No. 36.